

lösen Kleide zu zeigen. Aber es schien doch so zu sein; denn er gewahrte, daß Lotte nur mit Mühe ihre Tränen zurückhielt.

„Kommen Sie bitte mit mir in mein Kontor; ich muß mal ein vernünftiges Wort mit Ihnen reden.“

Lotte folgte ihm schweigend.

Nachdem sie sein elegantes Privatkontor betreten hatte, sagte er lächelnd:

„Ich hoffe, Sie wollen uns nur einen Schreck einjagen. Der Posten ist doch gut und einträglich. Was haben Sie gegen ihn einzuwenden?“

Als Lotte nicht antwortete, fuhr er fort: „Unsere jungen Damen, die auf dem gleichen Posten stehen, sind alle hochachtbar.“

„Das weiß ich“, sagte Lotte.

„Na also!“

Sie sollte Platz nehmen. Er schob ihr einen Sessel in die Nähe seines Schreibtisches.

„Fräulein Mentin, überlegen Sie es sich sehr reiflich, ehe Sie die gute Stelle so glatt von der Hand weisen; ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß jetzt eine große Flaute in der Konfektion ist. Wir haben stets im Hochsommer die sogenannte Saure-Surken-Zeit — die steht uns jetzt kurz bevor. Wir müssen uns bei Aufträgen von Lagerarbeiten Zurückhaltung auferlegen, also ich kann meine Arbeiterinnen, und angenommen: sie arbeiteten schon fünfzig Jahre für mich, nicht mehr voll beschäftigen. Es werden alle bis zum Herbst, bis neue Aufträge hereinkommen, schwere Zeiten zu bestehen haben. Ich habe schon mit großer Sorge an Ihre Mutter gedacht — ich weiß, daß sie Witwe ist und drei Kinder hat, also die kommende Arbeitslosigkeit doppelt schwer empfinden wird.“

Lotte sah ihn nachdenklich an. Geyer redete zu:

„Nehmen Sie Vernunft an, Fräulein Mentin, weisen Sie diese gute Stelle nicht von der Hand. Denken Sie, wie gut es ist, wenn Sie der Mutter helfen können, sorgenlos durch die schwere Zeit, die ihr noch bevorsteht, hindurchzukommen.“

Sie erhob sich.

„Bleiben Sie doch! Ihr Eigensinn macht mir Spaß.“

„Ich bin nicht hier, um Ihnen Spaß zu machen. Auf Wiedersehen, Herr Geyer!“

Er erfaßte ihre Hand, und sie einen Augenblick festhaltend, fragte er:

„Warum kamen Sie neulich nicht selbst, um mir das Geld zu bringen? Ich hatte darauf gerechnet.“

„Meine Mutter hat es Ihnen doch richtig abgeliefert?“

„Ja doch, natürlich.“

Sie hatte ihm ihre Hand entzogen.

„Na, was ist, Fräulein Mentin; noch ist Zeit, sich die Sache zu überlegen? Dreihundert Mark monatlich ist kein Pappenstiel.“

Lotte schüttelte den Kopf.

„Und wenn Sie mir tausend Mark geben wollten, ich müßte sie ausschlagen.“

Er zog die Augenbrauen hoch. — „Schabel!“

Mutter Mentin und Ida waren erstaunt, Lotte so schnell wiederzusehen.

„Nun, wo kommst du denn schon her? Du bist doch wohl nichts mit der guten Stelle?“ fragte die Mutter.

Lotte verneinte. Sie ging ohne Gruß durch die lange Berliner Stube, in der einige Arbeiterinnen, die die Mutter beschäftigte, über ihre Näherlei gebeugt saßen. Sie sahen ihr erstaunt nach. Die war doch sonst nicht so. Was fiel der denn ein?

In ihrer Stube angekommen, legte sie nur Hut und Jacke ab, setzte sich dann in den alten Rohrstuhl, dem einzigen, der sich in dem primitiven Raume befand, und preßte die Hände vor ihr Gesicht. Der Schmerz über die große Enttäuschung, die sie erlebt — durch Hans' Schuld erlebt — machte sich in einem lautlosen Weinen Luft.

Von der nächsten Besetzung, die Mutter Mentin be-

sorgte, kam sie ohne neue Arbeit nach Hause. Sie wartete die Stefertücher auf den Zuschneidestisch, und sagte:

„Daß die Flaute schon so schnell kommen würde, hätt' ich nicht jedacht. Nu müssen wir zusehen, Privatarbeit zu kriegen.“

Man horchte bei allen Bekannten herum. Es kamen auch kleine Aufträge; aber was man dafür einnahm, reichte nicht zum Leben. Lotte holte fünfzig Mark aus ihrer Kommode, die sie sich zusammengespart hatte. Mutter Mentin wollte sie nicht nehmen. Sie hatte nie von ihren Kindern Geld genommen.

Lotte redete ihr zu: „Du gibst sie mir wieder, wenn du wieder verdienst. Es ist ja nur, daß du über die schwere Zeit hinwegkommst. Für zwei Wochen helfen die fünfzig Mark.“

Man schleppte sich mühsam durch die nächsten sechs Wochen.

„Im Geschäft muß doch längst gemustert werden“, sagte Mutter Mentin. „Warum benachrichtigt man uns nicht?“

Sie entschloß sich, selbst hinzugehen und nach den Ansichten zu fragen, die die nächste Saison bot.

Fräulein Krögel war sehr verschlossen.

„Die Mustersachen sind alle ausgegeben. Sie hätten sich früher herbemühen sollen. Und wer nicht mitmustert, hat auch wenig Aussicht auf Arbeit.“

Mutter Mentins Bitten, ihr jetzt noch Mustersaufträge zu geben, blieben unbeachtet. Sie verlangte den Chef zu sprechen.

„Herr Geyer ist auf einer Geschäftsreise.“

„Er reist jetzt selbst?“ fragte Mutter Mentin erstaunt Fräulein Krögel nicht nur.

„Jetzt's denn nicht, Fräulein Krögel, daß Sie mir wenigstens etwas Arbeit geben könnten?“

Die Krögel schüttelte den Kopf.

„Gar nicht daran zu denken. Wir haben schon zu viel Lagersachen liegen.“

Mutter Mentin bat. Es half ihr nichts. Fräulein Krögels Miene wurde immer eisiger. Hier war nichts mehr zu machen. Als Mutter Mentin zu dieser Erkenntnis kam, verließ sie das Haus, für welches sie ein halbes Menschenalter gearbeitet hatte. Was sollte nun werden?

* * *

Ueber Mutter Mentins Nähmaschinen waren jetzt die Kästen gestülpt. Ihr Näderwerk stand still. An den eisernen Garderobestangen hingen die leeren Kleiderbügel. Die schwarzen Holzpuppen, deren starre Büsten einst unter weich-fließender Seide oder mollig-warmen Stoffen der Goldmannschen und Geyerschen Morgenröcke Leben zu bekommen schienen, standen jetzt taht und leblos an den Wänden der Arbeitsstube. Leere gähnte aus jedem Winkel des Raumes, in welchem unermüdet fleißige Frauenhände Tag für Tag, Jahr für Jahr geschafft hatten.

Mutter Mentin sah zu Lotte hin, die auf einer Ecke des Zuschneidestisches saß und die Zeitung auf Arbeitsangebote durchsah.

„Na, is was drin, Lotte?“

„Unter Konfektion ist nichts, Mutter, außer ein paar Gesuchen nach Zuschneiderinnen, Zuarbeiterinnen — das ist alles. Also für uns ist nichts vorhanden.“

„Na, da hilft nu nischt, denn müssen wir leben, uns Arbeit suchen.“

Als ob man das nicht schon all die Zeit getan hätte!

„In de ganz troken Engros Häuser waren wir noch nie. Heute seh' ich se durch. Der wär' ja jelaucht, wenn ich keine Arbeit finden sollte.“

Lotte gab ihr recht. Man durfte den Mut nicht verlieren. Ida kam aus der Küche, wo sie das Essen für Mittag angefertigt hatte. Als sie hörte, daß die Mutter und Lotte ausgehen wollten, sagte sie:

„Ach, ihr verfährt nur unnützlich das Geld; es gibt euch keiner Arbeit. Ihr habt ja keine Muster vorzulegen.“

(Fortsetzung folgt.)